

ren. Beide Belastungen zusammen könnten sogar eine Verlangsamung der Heilung bewirken. Die Behandlungen mit C-Potenzen waren aus Hahnemanns späteren Erkenntnissen nicht immer ratsam. Bei Q- und L-Potenzen kommt es selten zu Verschlimmerungen.

Viele, vor allem klinische Homöopathen, beharrten auf der Meinung, dass die Erstreaktion (Verschlimmerung) für die Heilung notwendig ist und dass sie ein klarer Wegweiser für das gut gewählte Simile ist.

Hahnemanns neue Sicht, was die Potenzwahl betrifft, wurde der Nachwelt spät bekannt (1921), da das Organon in seiner 6. Auflage erst 79 Jahre nach Hahnemanns Tod erschienen. Hahnemann selbst experimentierte ab 1817 mit C-Potenzen, die auch im Organon in der **5. Auflage** Eingang fand.

1837–1840 begann Hahnemann an seinem abgeänderten, neuen, vervollkommnenden Verfahren (§ 246, Anmerkung 184) zu arbeiten. Das Vermächtnis der Q-Potenzen wurde der Nachwelt erst mit der Veröffentlichung des Organon in der 6. Auflage zuteil.

Hahnemann erzählte seinem Freund Bönninghausen über seine positiven Erfahrungen mit den Q-Potenzen. Bönninghausen hatte aber nur bruchstückhafte Vorstellungen von der neuen Methode. Bönninghausen ging offensichtlich davon aus, dass das Organon in seiner 6. Auflage erscheinen würde und er wartete auf Hahnemanns neue Ausführungen. Hahnemann erlebte das Erscheinen der 6. Auflage aber nicht mehr. Aus Angst, dass das neue Wissen Hahnemanns der Nachwelt durch das Nichterscheinen der 6. Auflage verloren gehen könnte, war es für Bönninghausen eine Verpflichtung, sein, wenn auch nicht vollständiges Wissen, weiterzugeben. Er hielt alle seine von Hahnemann erhaltenen Andeutungen über das neue, verbesserte Verfahren in seiner Veröffentlichung **„Bönninghausen, Kleine medizinische Schriften“** fest (S. 797).

Die 6. Auflage wurde erst 1921 von Richard Haehl herausgegeben, u. a. möglicherweise deshalb, weil die zweite Frau Hahnemanns, Melanie, auf die Hahnemann als Homöopathin große Stücke hielt, von der damals ausschließlich männlich dominierten Medizin – selbst von den Homöopathen! – nach seinem Tod absolut ausgeschlossen wurde und ihr sogar die Erlaubnis zu praktizieren entzogen wurde (das Manuskript befand sich nach seinem Tod in ihrem Besitz). Nach ihrem Tode 1878 ging das Organon in den Besitz der Familie von Bönninghausen über. Es wurde jedoch weiterhin nicht veröffentlicht, bis schließlich R. Haehl im Jahre 1920 in der Lage war, es mit der Unterstützung eines Freundes, des amerikanischen Prof. Dr. William Boericke, zu erwerben und es 1921, also 79 Jahre später, als Buch herauszubringen. Hahnemann ging zusätzlich von der Trockenverabreichung der Globuli ab und begann mit den Wasserauflösungen.

Seine großen Nachfolger wie Kent haben noch nach der 5. Auflage gearbeitet und haben ihre Schüler in diese Richtung C-Potenzen gelenkt. Kent und seine Schule haben mit C-Potenzen durchaus erfolgreich gearbeitet.

Potenzhöhe bei chronisch Kranken:

Ein wichtiger Grund für die Einführung seiner neuen Methoden war die Erkenntnis, dass bei der Behandlung von chronischen Krankheiten einmalige Gaben nicht ausreichten. Wiederholte Gaben von C-Potenzen führten andererseits zu Problemen, die zu heftigen Erstverschlimmerungen führten, oder sie entwickelten Arzneimittel-Prüfungssymptome.

Hahnemann wurde sich dieser Problematik bewusst und schuf sich mit den Q-(LM)-Potenzen eine verträgliche Verabreichungsform, welche es ihm gestattete, die Arznei öfters zu verabreichen.

Das heißt aber nicht, dass die LM- oder Q-Potenzen keine Verschlimmerungen auslösen. Nach der Überzeugung Hahnemanns sind sie aber den C-Potenzen in der Wirkung gleichwertig und sogar überlegen. Er begann Behandlungen oft mit niederen C-Potenzen, um dann auf die Q 1 umzusteigen. Wenn die Mittelwahl schon bei den C-Potenzen gestimmt hat, dann kann es bei der Q 1 zu einer weiteren Verschlimmerung kommen.

Hahnemann hat in seiner Pariser Zeit fast ausschließlich mit Q-Potenzen gearbeitet.

LM- und Q-Potenzen haben, nach der neu erstellten Dynamisationslehre, den Vorteil, dass sie täglich, wenn notwendig über Monate, verabreicht werden können, während sich nach Gabe einer C-Potenz weder der Patient noch der Arzt der Wirkung entziehen können: „Sie werden zu Gefangenen der Arzneikraft.“ Auch hier gilt die Regel, dass nach der Auswahl des passenden Similes und der richtigen Potenz die Arznei so lange zu verabreichen ist, als sich eine Besserung des Allgemeinbefindens des Patienten abzeichnet. Sobald sich einige Symptome der ursprünglichen Krankheit abzeichnen, kann man zu einer höheren Potenz übergehen: Q 1 auf eine Q 2 oder LM 1 auf eine LM 2. Eine Änderung der Verordnung sollte erst dann erfolgen, wenn Symptome auftauchen, die vorher nicht vorhanden waren. Auch bei den neuen Mitteln ist eine ansteigende Potenzreihe einzuhalten.

Potenzwahl:

§246, Anmerkung 184

Man beginnt immer mit der untersten Gabe Q 1, Q 2, Q 3, (LM), oder wie erwähnt mit niederen C-Potenzen.

§ 248, Organon

Gabenwiederholung: ... Bei chronischen Krankheiten kann jede richtig gewählte Arznei, selbst wenn sie an sich von langer Wirkungsdauer ist, in täglicher Wiederholung monatelang eingenommen werden. Wenn die Wirkung nach 7, 8 bis 14 Tagen verbraucht ist, müssen Globuli vom nächsthöheren Potenzgrad genommen werden. Die Gaben werden solange gegeben, als sich eine Besserung abzeichnet.

Wenn sich bekannte Beschwerden verschlimmern, oder neue Beschwerden dazukommen, dann muss die Einnahme sofort ausgesetzt werden.

Entweder wird ein neues Mittel gebraucht oder eine andere Potenz, eventuell muss ein Antidot eingesetzt werden.

Bei jeder Verabreichung ist darauf zu achten: „**Was liegt vor?**“

Eine akute Krankheit?

Eine chronische Krankheit?

Bei akuten Krankheiten müsste sich eine Änderung schon sehr bald, nach Stunden, abzeichnen. Bei chronischen Krankheiten rechnet man mit Tagen. Spätestens in der Zeit zwischen 10–14 Tagen müsste eine Änderung der Beschwerden eintreten.

VORWORT ZUR 3. AUFLAGE

Die nun vorliegende dritte Auflage der „Materia Medica für Veterinärmediziner“ zeigt das große Interesse an dieser Therapieform.

In der 3. Auflage wurden einige Arzneimittel überarbeitet und neue Mittel beschrieben. Für jene Leser des Buches, welche mit den theoretischen Grundlagen der Homöopathie noch nicht so vertraut sind, gibt es von mir eine Einführung zu diesem Buch mit dem Titel „Homöopathie verstehen“.

Das Weglassen der Angaben zu den Potenzen in der zweiten Auflage scheint nicht erwünscht gewesen zu sein und wurde von vielen Lesern bedauert.

In der dritten Auflage finden sich wieder Angaben zu den Potenzen als Richtlinien. Entscheidend ist die Wahl des richtigen Arzneimittels. Das Buch soll eine Hilfe zur richtigen Arzneimittelfindung sein, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu stellen.

Bei einem Stillstand der Heilreaktionen verleihen die Nosoden einen Anstoß, damit der Heilungsprozess wieder einsetzt. Dabei haben sich folgende Potenzen bewährt: D 200; C 30, C 200.

Die richtige Potenz ist wichtig, bedarf aber einer guten Beobachtungsgabe des Therapeuten. Entscheidend ist es, den Heilvorgang zu unterstützen, aber den betroffenen Organismus nicht zu überfordern. Damit sind heftige Erstreaktionen und Überforderungen geschwächter Lebenskraft gemeint. Die Potenzwahl bedarf daher einer Erfahrung des Therapeuten und einer Beobachtung der Reaktionen des Kranken auf die Arzneigaben. Stellt sich eine Heilreaktion ein, sollte man von weiteren Gaben absehen und erst bei einem Stillstand der Heilreaktion überlegen, welches Arzneimittel oder welche Potenz nun infrage kommt.

Vorsicht ist bei den Hochpotenzen gegeben, denn der Körper erkennt Zufuhr von Information nicht als körperfremd und kann sich nicht zur Wehr setzen. Die lange Wirksamkeit kann lange dauernde Probleme mit sich bringen.

Besonders interessant sind die „Milchmittel“. In einer Zeit verbreiteter Verhaltensstörungen unserer Haustiere stellen sie einen wichtigen Denkansatz dar. Die Säugeperiode scheint einen prägenden Einfluss auf das spätere Verhalten der Tiere zu haben. Hautkontakt und Zusammensetzung der Milch sind für das bevorstehende Leben prägend. Die bisherigen Erfahrungen des Autors mit dem Einsatz der Milchmittel (C 200) sind vielversprechend.

VORWORT ZUR 2. AUFLAGE

Die homöopathische Materia Medica für Veterinärmediziner liegt nun in der zweiten Auflage vor. Da zahlreiche Arzneimittel neu hinzugefügt und bei anderen Arzneimitteln neue Aspekte dazugekommen sind, hat sich der Verlag entschlossen, das Buch zu teilen.

Die homöopathische Materia Medica für Veterinärmediziner baut auf der Einleitung „Homöopathie verstehen“ auf, welche im gleichen Verlag erschienen ist. In diesem Band geht es darum, leicht verständlich ein Grundlagenwissen zu vermitteln.

Bei den einzelnen Arzneimittelbildern wurden die Angaben über die zu verwendenden Potenzen weggelassen. Aus praktischen und logistischen Gründen habe ich meine Apotheke – aus eigener guter Erfahrung – auf C 30, C 200 und Hochpotenzen umgestellt. Der Grund dafür liegt allein darin, dass Tierärzte unter Praxisbedingungen sehr viel außerhalb von Praxisräumen behandeln und es so nicht möglich ist, jede Potenz mit sich zu führen.

Eine Ausnahme stellt die Behandlung eines Tumors dar. Bei Tumoren behandelt man das miasmatische Grundterrain (Homöopathie verstehen, Miasmen) mit einer Hochpotenz, während der Tumor als selbständiges Organ mit einer tiefen Potenz behandelt wird (D 1–D 2–D 3).

Die „Homöopathische Materia Medica für Veterinärmediziner“ erhielt den Förderungspreis der Bank Austria 1998.

Dieser Preis wird einmal jährlich von einer Kommission verliehen und gilt für besondere wissenschaftliche Veröffentlichungen, welche für die Fortbildung wichtig und in der Praxis umsetzbar sind.

VORWORT

Mit dem vorliegenden Text habe ich versucht, mir die mich seit 1986 faszinierende Homöopathie zu erarbeiten. Ich hatte damals peinigende Schmerzen in der Hüfte und befürchtete schon, meine erst seit einigen Jahren betriebene Praxis beenden zu müssen. Von Arzt zu Arzt und Spital zu Spital bekam ich immer stärkere Medikamente verabreicht, aber niemand konnte mir sagen, was mir fehlt und niemand konnte wirklich helfen. Bei einem Aufenthalt, in Brüssel war es mir unmöglich, die schönen Einkaufspassagen zu betreten, da sich, sobald ich eintrat, alles im Kreis zu drehen begann.

Krisen sind bekanntlich Anpassungen an veränderte Lebenssituationen und ein wichtiger Teil der Entwicklung. So hatte die Krankheit mich zu „neuem Denken“ gebracht, denn ich beschloß, es mit einem homöopathischen Arzt zu versuchen. Es wurde mir klar, daß ich die Medikamente nicht mehr weiter nehmen durfte, weil sie mir schaden. So hatte ich das unwahrscheinliche Glück, zu Frau Dr. Schwarzenberg in Wien zur Behandlung zu kommen. Sie schaffte es, mich von den starken Medikamenten und den Schmerzen zu befreien und mich bis heute ohne allopathische Arznei beschwerdefrei zu halten. Als Nebeneffekt verschwand noch dazu mein mich Jahr für Jahr quälender Heuschnupfen.

Es hatte mich schwer getroffen, als ich in der Zeitung von ihrem furchtbaren Schienfall las, wo man ihr als Folge eines Halswirbelbruches Lähmung der Beine und Arme vorhersagte. Eine Ärztin, die mir und so vielen Menschen auf ihre wunderbare Art geholfen hat, gelähmt und auf die Hilfe anderer angewiesen! Gott sei Dank gelang es ihr, durch richtige Behandlung und ihren eisernen Willen wieder auf die Beine zu kommen.

Ein zweiter, durch die Heilung für mich prägender Umstand war, daß ich seit dieser Zeit prinzipiell keiner Heilweise mit Vorurteilen gegenüber trete und so Zugang zur Akupunktur gefunden habe. Auch hier hatte ich das Glück, an die richtige Adresse zu gelangen. Ich hörte, so oft es mir die Zeit erlaubte, Vorlesungen an der Veterinärmedizinischen Universität von Professor Oswald Kothbauer und versuchte, das Gehörte in meiner Praxis umzusetzen. An ihm hat mich sein selbst erarbeitetes Wissen und sein Einsatz für die Durchsetzung dieser Methode an unserer Universität fasziniert. Man muß sich vor Augen halten, daß es, als er sich 1956 mit dieser Methode zu beschäftigen begann, kaum Informationen und Literatur über dieses sehr komplexe Gebiet der Medizin gab. Ich konnte seine vielen Blätter Papier sehen, in denen er sich Akupunkturpunkt für Akupunkturpunkt durch dauernde Überprüfung an sein heutiges Wissen heranarbeitete. Er ist nun eine international geachtete und anerkannte Kapazität auf diesem Gebiet. Es wird wenigen Wissenschaftlern gelingen, selbst in das Mutterland der Akupunktur, nach China, eingeladen zu werden. Unvergessen werden mir auch die vier Wochen bleiben, die ich 1994 mit ihm an verschiedenen Universitäten in Brasilien verbringen durfte. Dort konnte er die jungen Studenten mit seinem Wissen so fesseln, daß sie alles stundenlang wie ein Schwamm aufsogen, und keiner dachte an das Nachhausegehen. Wenn man eine Heilung am eigenen Körper erlebt hat, glaubt man, daß mit dieser Methode alles zu heilen ist. Es folgte aber dann ein langer, oft frustrierender Weg der Misserfolge. Da ich alles machen wollte – Homöopathie, Akupunktur – aber nicht entsprechend ausgebildet war, mußte ich zwangsweise scheitern. So war ich versucht, alles hinzuschmeißen oder der Methode die Schuld zu geben, bis ich als naturheilkundlich interessierter Anfänger erkennen musste, daß der Weg zur Beherrschung dieser Heilmethoden ein sehr mühseliger ist.

Auf jeden Fall braucht man ein solides Fundament, und das ist eine gute schulmedizinische Ausbildung. Erst wenn man die Schulmedizin und die komplementären Methoden beherrscht, kann man entscheiden, welche Behandlungsmethode man zum Wohle des Patienten anwendet.

Bei Homöopathie und Akupunktur handelt es sich um Formen der Regulationsmedizin. Das heißt, sie können nur wirken, wenn es noch etwas zu regulieren gibt.

Nach Bergsmann ist Gesundheit durch ungestörte Regelvorgänge gekennzeichnet. Jede Krankheit beginnt mit einer Veränderung der Regelvorgänge, die schon lange vor der Feststellung massiver klinischer Symptome feststellbar ist. Organismus müssen noch reaktionsfähig sein. Ein völliger Zusammenbruch der Regulationsmechanismen blockiert zwangsläufig jede homöopathische Arzneimittelwirkung.

Beide Methoden, Homöopathie wie Akupunktur versuchen, durch Anamnese, Befundaufnahme und diagnostische Untersuchung aus dem gesamten physischen Bild und den Verhaltenssymptomen des Patienten einen therapeutischen Ansatzpunkt abzuleiten.

Die Homöopathie bedient sich der **Arzneimitteldiagnose**, die Akupunktur der **Energie-diagnose**.

Beide Methoden suchen nach Leitsymptomen, Modalitäten, Verhaltensänderungen usw.

Die Entscheidung, ob noch etwas zu regulieren ist, kann aber nur ein geschulter Arzt nach einer gründlichen Untersuchung treffen.

Homöopathie und Akupunktur wollen nicht Krankheitssymptome beseitigen, sondern Heilungsprozesse in Gang setzen, wobei möglichst das ganze Krankheitsbild zum Verschwinden gebracht werden soll. Das verlorene Gleichgewicht soll wiederhergestellt werden, wodurch der Organismus in die Lage versetzt wird, sich selbst zu helfen.

Die Homöopathie geht davon aus, daß eine Unterdrückung die Eigenregulation verhindert. Der Allopathie fehlt das System der Aktivierung der Selbstheilungskräfte.

Es kann sein, daß es in einigen Fällen nicht zu verantworten ist, mit komplementären Methoden zu behandeln. Andererseits müssen auch Schulmediziner zugeben, daß sie die Erfolge der komplementären Methoden in Staunen versetzen. Leider ist es oft so, daß gerade jene Ärzte, die sich wenig oder überhaupt nicht mit komplementären Methoden beschäftigt haben, diese Behandlungen am meisten kritisieren. Man sollte einen Sachverhalt nur dann beurteilen, wenn man Kenntnis darüber besitzt. Hier haben die in der Komplementärmedizin arbeitenden Ärzte den großen Vorteil, daß sie über beide Methoden, Schulmedizin und Komplementärmedizin, Bescheid wissen müssen.

Man kann sich dabei nicht auf die Plazebowirkung berufen, denn diese fällt bei den Tieren vollkommen weg. Überdies wurden von Frau Wurmser und Prof. Lapp in Straßburg tierexperimentelle Vergiftungsstudien durchgeführt, bei denen Labortiere mit toxischen Substanzen vergiftet und durch homöopathische Potenzen derselben Substanz geschützt bzw. entgiftet wurden, weil die homöopathische Potenz die Ausscheidung des Giftes im Urin und im Stuhl signifikant gesteigert hat.

Ich schreibe über Homöopathie auch deshalb, weil ich immer wieder erleben muß, daß viele glauben, man könne die Homöopathie wie ein Kochrezept anwenden. Wer das glaubt, hat das Wesen dieser Methode nicht verstanden. Geht man nach sogenannten Kochrezepten vor, um den sehr komplizierten Weg der Similefindung zu umgehen, wird man scheitern, und wieder der Methode die Schuld geben. Es gibt zahlreiche Bücher über die Gesundheit unserer Haustiere, bei deren Umsetzung in die Praxis der Leser bald bemerken wird, daß er mit dem Gelesenen nicht viel anfangen kann, obwohl drinnen steht, was man bei Durchfall usw. geben soll. Verläßt man den Pfad der genauen und komplizierten Arzneimitteldiagnose

und vergisst man die Tatsache, daß Homöopathie eine Individualtherapie ist, bei der jeder Krankheitsfall einen Einzelfall darstellt, darf man sich über Mißerfolge nicht wundern. Man begibt sich damit auf den Weg „homöopathischer Wahrsagerei“, mit derselben Trefferquote wie sie Zukunftsdeuter erreichen.

Nähert man sich der Homöopathie aus „naturwissenschaftlich-kritischer Sicht“ mit einer vorrangig klinischen Diagnose, ohne eine homöopathische Gesamtanamnese zu erstellen, und therapiert man mit einer organotropen Behandlungsweise, wird man ebenfalls bei der Similefindung Probleme bekommen.

Eines der größten Probleme bei der Anwendung der Homöopathie ist die mangelnde Geduld der Tierbesitzer. Selbst können sie keinen noch so kleinen Schmerz ertragen, sodaß jeder kleine Infekt oder der geringste Kopfschmerz sofort mit schweren Mitteln, ohne Rücksicht auf die Folgen, behandelt wird. Zum Teil wurden sie leider von Ärzten dazu erzogen. Es wird, wie es so schön heißt, „mit Kanonen auf Spatzen geschossen“. Das gleiche Denken wird auf das Tier übertragen. Man will sofort einen Erfolg sehen und man will ständig etwas zu sich nehmen. Medikamente müssen voluminös und möglichst bunt sein. Wie oft mußte ich mir anhören: „Herr Doktor, geben sie gar keine Spritze?“ Wenn Sie ein großes Haustier mit Globuli behandeln, werden Sie, wenn der Tierbesitzer von Homöopathie noch nichts gehört hat, garantiert als „völlig verrückt geworden“ eingestuft.

Keiner will mehr auf die Signale des Körpers hören. Der Körper teilt uns eine Botschaft mit. Er will sagen: „Es stimmt etwas nicht!“, oder der Schmerz signalisiert: „Bleibe ruhig, bewege dich nicht!“ Die Ursachen liegen immer tiefer, wollen aber nicht zur Kenntnis genommen werden, weil das mit Unannehmlichkeiten verbunden ist. Es wäre eine Umstellung eines bisher gewöhnten und vertrauten Weges vonnöten, und da tun wir uns alle schwer.

Menschen können – bei Erkennen – die Ursachen abstellen. Was sollen aber Tiere in einer Intensivhaltung tun? Eine Kuh in Anbindehaltung sieht ihr Leben lang nur ein Stück Mauer; wenn sie noch dazu verdammt ist, auf einem Kurzstand zu stehen, kann sie – abgesehen vom Bewegungsmangel – ihr Leben lang nicht bequem liegen. Sie kann sich ihre Nachbarin, ihr Futter usw. nicht aussuchen. Die einzige Chance, sich zu wehren, ist die Verweigerung, und so bleibt sie nicht trächtig.

Das zweite große, aber für mich interessante Problem ist, daß Tierbesitzer kommen und sagen: „Ich war bei fünf Tierärzten, keiner konnte helfen, jetzt versuche ich es noch mit Ihnen, ich habe gehört, Sie machen Homöopathie“. Das Wort Homöopathie wird von Laien, die Homöopathie nur aus Zeitschriften kennen, in den häufigsten Fällen nicht richtig ausgesprochen. Man kann die kuriossten Sachen hören wie „Homöopathologie“ bis „Hemopathie“.

In diesen Fällen kann man wunderbare Überzeugungsarbeit leisten oder das Vorurteil bestätigt bekommen, „daß man sich gleich gedacht hat, daß das zu nichts taugt!“ Jedenfalls hat man es aber immer mit sehr komplizierten Fällen zu tun, bei denen andere Ärzte resignieren. Ist man aber hier erfolgreich, hat man das Vertrauen des Besitzers gewonnen. Die zweite Sache ist, daß es sich bei manchen Fällen um tatsächlich unheilbare Krankheiten handelt, wo man auch mit Homöopathie nicht mehr helfen kann.

Homöopathie zu erlernen, setzt das gründliche Studium der Arzneimittelbilder voraus. Mit bewährten Indikationen kommt man nicht weit. Man muß sich täglich Arzneimittelbilder durch den Kopf gehen lassen, so lange, bis man in Arzneimittelbildern denkt, wobei es nützlich erscheint, die Arzneimittelbilder nach Wirkstoffgruppen zu ordnen.

Es ist auch notwendig, eine Beziehung zu den Arzneien aufzubauen und deren Wesen zu erkennen, wie Gawlik das so schön gelingt. In seinem Buch „Götter, Zauber und Arznei“ spannt er einen Bogen von der griechischen Mythologie über das Wesen der Arzneien und kommt zu dem Schluß, daß es immer das gleiche Mittel war, welches man über tausende von Jahren bei bestimmten Krankheiten gegeben hat. Es hat sich nur die Betrachtungsweise im Lauf der Zeit geändert, bis man zum konkreten, im naturwissenschaftlichen Zeitalter beweisbaren, meßbaren und reproduzierbaren Arzneimittel gelangt.

In der griechischen Mythologie findet man eine Geschichte, in welcher ein kleinasiatischer König Telephos durch den Speer von Achilles verletzt wurde und die Wunde nicht heilen wollte. Er befragte dann das Orakel und bekam die Antwort: „Wer die Wunde schlug, wird sie auch heilen!“ Der König begab sich zu Achill, um ihn um die Heilung der Wunde zu bitten. Dieser schabte von seinem Speer einige Späne, um sie dann auf die Wunde zu streuen, und sie heilte. Eine schöne Geschichte, die das Simileprinzip erahnen läßt.

Hahnemann, ein sehr umfassend gebildeter Mensch, war sicher mit der griechischen Mythologie vertraut und mag hier seine ersten Ahnungen über das von ihm entworfene Heilsystem bezogen haben.

Falls nicht, so ist doch anzunehmen, daß er sich mit Hippokrates auseinandergesetzt hat; in einer Textstelle behauptet dieser, „... daß die Anwendung von Entgegengesetztem die Krankheitssymptome behebt, während ähnlich Wirkendes eine Krankheit heilt!“